

ihre Karriere nach 1945 fortsetzen konnten. Besonders markante Beispiele sind Ernst G. Deuerlein (Erlangen), Adolf Schwammberger (Fürth) und Martin Schütz (Rothenburg). Es spricht für sich, dass in der Nachkriegszeit Straßen nach Adolf Schwammberger und Martin Schütz benannt wurden, was dann aber 2007 bzw. 2010 rückgängig gemacht wurde.

Vielleicht ist unter dem Gesichtspunkt der personellen Verflechtungen Franken ein besonders interessantes Untersuchungsfeld, war doch hier Julius Streicher zuhause. Dass Netzwerke, deren Ausgangspunkt bei „alten Kämpfern“ im Umfeld Streichers zu suchen ist, auch im Archivwesen zum Tragen kamen, ist jedenfalls an Adolf Schwammberger festzumachen, der im Gefolge des „alten Kämpfers“ und Fürther Oberbürgermeisters Franz Jakob nach Thorn ging, um im „Reichsgau Danzig-Westpreußen“ eine steile Karriere als dessen erster Stellvertreter in der Stadtverwaltung anzutreten und „kulturgeschichtliche“ Vorträge mit übelster antisemitischer Hetze zu halten. Martin Schütz publizierte 1938 als Leiter des Stadtarchivs Rothenburg eine antisemitische Stadtgeschichte im Umfang von 180 Seiten mit dem Titel „Eine Reichsstadt wehrt sich: Rothenburg ob der Tauber im Kampfe gegen das Judentum“. Verfasst war das Buch „im Auftrag von Julius Streicher, unter dessen Schirmherrschaft es herausgegeben wurde“ (S. 448). Und zur Geschichte des Stadtarchivs Nürnberg gehört: „Durch die Protektion und Fürsprache des fränkischen Gauleiters Julius Streicher wurde für ‚Studienprofessor‘ Hermann Busch (1879–1960) am Stadtarchiv im Oktober 1935 eine Forschungsstelle geschaffen, die die Geschichte der NSDAP in Nürnberg bis zum Jahr 1933 aufarbeiten sollte“ (S. 423 f.).

Den beiden Herausgebern, die auch selbst Beiträge geliefert haben, und den übrigen 22 Autorinnen und Autoren ist sehr für diesen zügig veröffentlichten Tagungsband zu danken, mit dem die Forschung zum Archivwesen im Nationalsozialismus einen wesentlichen Schritt nach vorne gebracht wird. Die Beiträge basieren auf soliden Quellenstudien und bieten reichhaltiges Material für die notwendige weitere Diskussion, die über Franken hinaus im Rahmen einer Archivgeschichte des 20. Jahrhunderts zu führen ist, wobei der Wahrnehmung der Fachaufgaben und archivischen Praktiken im Alltag nochmals besondere Aufmerksamkeit zu widmen wäre.

Für die komplementäre Lektüre empfiehlt sich angesichts vielfacher Schnittpunkte bei den handelnden Personen und zu beobachtenden Phänomenen der fast zeitgleich publizierte Band der Archivalischen Zeitschrift 96 (2019) mit Beiträgen zu den Staatlichen Archiven Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus.

Robert Kretzschmar

Judith WERNER, Papsturkunden vom 9. bis ins 11. Jahrhundert. Untersuchungen zum Empfängereinfluss auf die äußere Urkundengestalt (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, NF 43), Berlin/Boston MA: De Gruyter 2017. XIV, 548 S., 116 Abb. ISBN 978-3-11-051666-1. € 99,95

Die 2015 als Erlanger Dissertation approbierte Arbeit untersucht auf der Basis von 104 originalen Papsturkunden von 819 bis 1085 mit stark quantitativem Zugriff den Einfluss der Empfänger auf die äußere Form der Papsturkunden. Dies ist eine zweifellos spannende Frage, zumal für die inneren Merkmale die Forschungen von Hans-Hennig Kortüm und Jochen Jöhrendt diese überzeugend nachgewiesen haben. Die Untersuchung stützt sich auf mit 104 nur wenige Originale, zwei Drittel davon erst ab Leo IX. Die Verfasserin untersucht, jeweils geschieden nach Regionen, Material und Fläche, Größe der Urkunden, Nutzung der Urkundenfläche, Größe, Anbringung und Befestigung der Bleibulle, Schrift der

ersten Zeile, Kontextschrift, päpstliche Subskriptionen und unterschriftsähnliche Elemente der päpstlichen Aussteller in der Datumszeile und der graphischen Symbole wie Invokationen, Rota und Benevalete. Diese Schritte sind nachvollziehbar und angemessen.

Nach Werner waren die Privilegien oft in einem oder mehreren Merkmalen den Vorurkunden nachempfunden, was die Verfasserin auf Empfängereinfluss schließen lässt. Der Versuch, die Urkundengestalt für einzelne Empfängerinstitutionen nachzuzeichnen, überzeugt bei der geringen Belegdichte, oft nur ein oder zwei Stücke, nicht wirklich. Eine Vielzahl von Beobachtungen zeigt die Vielgestaltigkeit der Papsturkunden, doch macht die Verfasserin leider nicht den Versuch, die postulierten Spezifika der Institutionen am nichtpäpstlichen Material abzuklären. Erst dies macht aber den postulierten Empfängereinfluss zur Sicherheit.

Gerade in ihren italienischen Untersuchungsgebieten haben die Arbeiten der Italia Regia für die Herrscherurkunden das Potential solcher Ansätze erwiesen. Gerade dann, wenn die Schrift auf Empfängereinfluss zurückgeführt wurde, hätte sich ein klassischer Schriftvergleich angeboten. Dies wird nicht einmal erwogen. Eine regionale Aufteilung liegt zwar nahe, aber man hätte doch parallel chronologisch zusammenliegende Stücke oder durch Klosterverbände, Personalunionen oder Ähnliches zusammenhängende Samples abklären sollen, denn auch in diesen Kontexten kann sich Empfängereinfluss manifestieren oder falsifizieren lassen. Über diese Probleme und Möglichkeiten hat sich die Verfasserin keine Gedanken gemacht und ihr Programm allein mit Blick auf die Papsturkundenforschung fast ein wenig mechanisch mit absehbarem Ergebnis abgespult.

Leider sind die Abbildungen zum Teil mikroskopisch klein, oft zu dunkel und für Vergleichszwecke unbrauchbar (z. B. Abb. 7–8 S. 148, Abb. 9–12 S. 150, Abb. 26 S. 167, Abb. 54 S. 190, Abb. 88 f. S. 269). Orts- und Personen- sowie Urkundenregister erschließen den Band. Insgesamt liegt hier eine fleißige Arbeit vor, die aber in ihrer Scheuklappensicht nicht völlig überzeugt.

Mark Mersiowsky

Illuminierte Urkunden. Beiträge aus Diplomatik, Kunstgeschichte und Digital Humanities.

*Illuminated Charters. Essays from Diplomatic, Art History and Digital Humanities*, hg. von Gabriele BARTZ und Markus GNEISS (Archiv für Diplomatik, Beiheft 16), Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2018. 544 S. ISBN 978-3-412-51108-1. € 70,-

Der auf die 2016 in Wien veranstaltete internationale Tagung „Illuminierte Urkunden – von den Rändern zweier Disziplinen ins Herz der Digital Humanities“ zurückgehende Band widmet sich einem Thema, das ein Forschungsdesiderat gleich mehrerer Disziplinen (Diplomatik, Kunstgeschichte und der Digital Humanities) darstellt. Im Fokus stehen illuminierte Urkunden, die weder diplomatisch noch kunsthistorisch bislang entsprechend gewürdigt wurden, in Form von Einzelstücken wie von Massenproduktion (Bischofs-sammelindulgenzen, Wappenbriefe). Da der Untersuchungsgegenstand sehr unterschiedliche Ausformungen, Ausgestaltungen und Urkundentypen umfasst, wird er breit definiert als „Urkunden mit graphischen oder gemalten Elementen, die nicht der Kontextschrift zuzuordnen sind“ (S. 12). Dabei wird eine dreistufige Hierarchisierung von den aufwändigsten Dekorationen mit oft farbiger, figürlicher und historisierter Ausstattung (Niveau 1) über gezeichnete, rein dekorative Ausstattung (Niveau 2) bis zum Einsatz urkundenspezifischer graphischer Symbole (Niveau 3) vorgenommen.

Der Band nimmt nicht nur diplomatische und kunsthistorische Perspektiven ein, sondern thematisiert auch computergestützte Methoden und diskutiert die „Möglichkeiten, Poten-